

Flüchtlinge als neue Zielgruppe des organisierten Sports. Eine Pilot-Studie zur Entwicklung von Integrations- projekten für Geflüchtete in Sportvereinen

Zusammenfassung

Im organisierten Sport hat bereits zu Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage stattgefunden, welchen Beitrag Sportvereine zur Integration von Geflüchteten leisten können. Ungeachtet dessen, dass Geflüchtete aufgrund unsicherer Bleibeperspektiven nicht zu den klassischen Zielgruppen von Sportvereinen zählen, haben viele Sportvereine spezifische Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, die sich an geflüchtete Menschen richten. Im Rahmen einer explorativen Pilot-Studie wurde die Frage untersucht, wie Integrationsprojekte für Geflüchtete in Sportvereinen entstehen. Die Studie zeigt, dass die Projekte der Sportvereine durchaus einen substanziellen Beitrag zur lokalen Flüchtlingshilfe leisten können. Allerdings beruhen sie kaum auf strategischen Konzepten, sondern sind vom Engagement von Einzelpersonen abhängig. Dies ist vor allem auf die für Freiwilligenorganisationen typischen Strukturbedingungen zurückzuführen.

Schlagerworte: Flüchtlinge, Integrationsprojekte, Sportvereine, organisierter Sport, Inklusion

Refugees as a New Target Group of German Club Sport. A Pilot Study on the Development of Integration Projects for Refugees

Abstract

The question of what contribution sports clubs can make to help with the integration of refugees has already been discussed intensively in the early days of the so-called refugee crisis. Despite the fact that fugitives – due to uncertain prospects of remaining in the country – do not belong to the classic target groups of sports clubs, many sports clubs have developed and implemented specific programmes aimed at the integration of refugees. An explorative pilot study examined the question of how integration projects for refugees are developed in sports clubs. It

showed that sports club projects can make a substantial contribution to the local support of refugees. However, these projects are hardly based on strategic concepts. Instead, they depend significantly on the commitment of individuals. This might be caused by the structural conditions which are typical for voluntary organisations.

Keywords: refugees, programs for integration, sport clubs, organized sport, inclusion

1. Einführung

Der organisierte Sport wird in Deutschland durch die Sportverbände und Sportvereine repräsentiert. Mit Blick auf aktuelle Mitgliederstatistiken wird der immense Stellenwert dieses Gesellschaftsbereichs deutlich. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) und seine Mitgliedsorganisationen stellen die größte zusammenhängende Bürgervereinigung Deutschlands dar. Im DOSB und seinen Landessportverbänden sind fast 91.000 Sportvereine und in diesen wiederum mehr als 24 Millionen Mitglieder organisiert (Breuer/Feiler 2017; Vogel/Hameister 2017). Sportvereine bieten vielfältige Gelegenheiten zur regelmäßigen sportlichen Betätigung, zum ehrenamtlichen Engagement und zum Knüpfen von sozialen Kontakten. Menschen können hier andere Menschen kennenlernen, demokratische Mitbestimmung üben und Zugehörigkeit erfahren. Darum überrascht es auch nicht, dass der DOSB sowie seine Spitzen- und Landesverbände immer wieder den Anspruch untermauern, eine tragende Rolle bei der Integration von zugewanderten Menschen spielen zu wollen (Deutscher Olympischer Sportbund 2014). Dies steht einerseits in Zusammenhang mit dem Selbstverständnis des organisierten Sports in Deutschland nach 1945, das Offenheit zu einem konstitutiven Pfeiler des gemeinnützigen Engagements erhebt. Andererseits spiegelt sich hier ein aktualisiertes Integrationsverständnis des organisierten Sports wider, das Vielfalt als Chance und Integration als wechselseitigen Prozess versteht, welcher von Seiten des organisierten Sports ein besonderes Engagement erfordert (Thiel et al. 2018: 341–342).

Dass dieser Anspruch speziell die Sportvereine vor große Herausforderungen stellt, wird besonders deutlich beim Blick auf die Gruppe der Geflüchteten. Denn viele Geflüchtete sind durch Kriegserfahrungen traumatisiert und befinden sich in einem Land, dessen Sprache sie (noch) nicht beherrschen und dessen Werte, Normen und Gepflogenheiten ihnen noch weitgehend fremd sind. Hinzu kommt, dass sie aus Ländern stammen, deren Sportsystem sich grundlegend von dem der Bundesrepublik unterscheidet.

Nichtsdestotrotz hat der organisierte Sport bereits zu Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise die Gruppe der geflüchteten Menschen zur neuen Zielgruppe erklärt und vielfältige Anstrengungen unternommen, um Geflüchteten den Weg in den Vereinssport zu ermöglichen (z.B. Deutscher Fußball-Bund 2015). Während vielerorts lange Zeit darüber diskutiert wurde, wie die Flüchtlingszahlen begrenzt und Fluchtrouten geschlossen werden können, hat in den Sportverbänden und den Vereinen bereits zu einem frühen Zeitpunkt eine konstruktive und pragmatische Auseinandersetzung mit der Frage begonnen, was Sportvereine zur Integration von Geflüchteten beitragen können. In der Folge haben zahlreiche Sportvereine Ideen entwickelt und Maßnahmen umgesetzt, um speziell geflüchtete Menschen zu adressieren. Im Zuge dessen wurden z.B. spezifische Sportangebote geschaffen, Sportkleidung organisiert, Flüchtlinge als Übungsleiter ausgebildet und vieles mehr.

Allerdings ist im Moment noch kaum etwas darüber bekannt, ob den Integrationsprojekten eine übergreifende Strategie zugrunde liegt oder ob es sich vor allem um Eigeninitiativen von Vereinen handelt. Dies ist organisationssoziologisch deshalb besonders interessant, weil Geflüchtete aufgrund unsicherer Bleibeperspektiven nicht zu den klassischen Zielgruppen von Sportvereinen zählen. Zudem kann in Anbetracht einer stark polarisierenden Flüchtlingsdebatte davon ausgegangen werden, dass es auch Sportvereinsmitglieder gibt, die solchen Bemühungen kritisch gegenüberstehen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich Integrationsprojekte für geflüchtete Menschen in Sportvereinen entwickeln. Dabei sind die Entstehungsbedingungen dieser Projekte ebenso zu beleuchten wie die Wechselwirkungen zwischen Integrationsprojekten und strukturellen Merkmalen der Vereine. Dieser Frage sind wir in Form einer explorativen Studie nachgegangen. Die Pilot-Studie liefert wichtige Einblicke in einen bislang noch wenig erforschten Bereich der Flüchtlingshilfe.

2. Stand der Forschung

Die sportbezogene Integrationsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich ausdifferenziert. Während die wissenschaftliche Debatte über Sport und Integration anfangs noch stark von idealisierenden Perspektiven geprägt war, entwickelte sich zu Beginn der 1990er Jahre eine zunehmend kritische Diskussion (Seiberth 2015). In den vergangenen Jahren hat sich dieser Diskurs besonders auf Sportvereine konzentriert. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Rolle von Sport-

vereinen bei der Integration von *Menschen mit Migrationshintergrund*. Dabei geht es insbesondere darum, in welchem Maße Menschen mit Migrationshintergrund am Vereinssport partizipieren, welche spezifischen Integrationsleistungen Sportvereine erbringen können und wo Grenzen der Integration im organisierten Sport verlaufen (Breuer/Feiler 2017; Breuer et al. 2011; Seiberth et al. 2013; Zander 2015).

In den letzten Jahren wurden zahlreiche quantitative Analysen vor allem zur Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund veröffentlicht, die Antworten auf diese Fragen geben. Der Großteil solcher Studien sind Sekundäranalysen, die auf größeren (zum Teil auch älteren) Surveys (z.B. Sprint, PISA, Shell) (Burrmann et al. 2015 Fusan/Nobis, 2007; Mutz 2012), zum Teil auf Schätzungen von Vereinsfunktionären basieren (Breuer/Feiler 2017; Kleindienst-Cachay et al. 2012). Grundsätzlich fällt auf, dass viele der vorliegenden Befunde aus der Zeit vor dem großen Flüchtlingsaufkommen stammen. Dies gilt auch für die wenigen Studien, die sich mit Integrationsprojekten und -programmen im organisierten Sport beschäftigen (Baur 2009; Braun/Finke 2010). Da viele Menschen mit Migrationshintergrund entweder bereits lange Zeit in Deutschland leben oder sogar in Deutschland geboren und sozialisiert wurden, unterscheidet sich diese Gruppe erheblich von der der Geflüchteten, zu der es bislang noch kaum sportbezogene Forschung gibt.

Für die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund zeigen die vorliegenden Analysen, dass der Vereinssport mehr Menschen mit Migrationshintergrund bindet als jeder andere Typus von Freizeitorganisation (Braun/Nobis, 2012). Dies könnte u.a. daran liegen, dass die Einbindung in Sportvereine mit einer intensiveren Einbindung in Peer Groups, einem größeren Freundeskreis sowie einem stärkeren politischen Interesse einhergeht (Nobis 2007; Becker/Häring 2012). Die Teilhabe am Sportverein *kann* folglich Transferwirkungen begünstigen, die es den Zielgruppen ermöglicht, »auch in anderen Kontexten der Aufnahmegesellschaft wie z.B. in Schule, Familie oder Erwerbsarbeit sinnhafter, verständiger und erfolgreicher zu handeln« (Braun/Finke 2010: 194). In dieser Hinsicht können Sportvereine eine wichtige »zusätzliche Ressource« (Nobis 2007: 325) der Integration sein. Die vorliegende Forschung gibt jedoch gleichzeitig Grund zur Annahme, dass Sportvereine keine universellen Räume der Integration darstellen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass auch Sportvereine Hindernisse der Integration bereithalten können und dass hier Phänomene wie Diskriminierung, Rassismus und Stereotypisierung von Menschen mit Migrationshintergrund auftreten (u.a. Seiberth 2012; Soeffner/Zifonun 2008).

Gleichzeitig macht die Forschung darauf aufmerksam, dass Menschen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen noch immer unterrepräsentiert sind. So kommt z.B. der Sportentwicklungsbericht 2013/2014 zu dem Ergebnis, dass lediglich 6,2% der Sportvereinsmitglieder einen Migrationshintergrund haben (Breuer/Feiler 2015). Mit Blick auf die Altersstruktur lässt sich zudem konstatieren, dass unter den Menschen mit Migrationshintergrund, die am organisierten Sport teilhaben, die Gruppe der Kinder und Jugendlichen am stärksten repräsentiert ist. Gleichzeitig weisen die Befunde auch darauf hin, dass Mädchen und Frauen mit Zuwanderungsgeschichte besonders stark unterrepräsentiert sind und dass mit steigendem (Erwachsenen-)Alter der Organisationsgrad immer weiter abfällt (Braun/Nobis 2012; Kleindienst-Cachay et al. 2012; Mutz/Burmann 2015). Hinzu kommt, dass weniger als 3% der Menschen, die sich im Sportverein ehrenamtlich engagieren und Funktionsrollen (z.B. Abteilungsleitung oder Vorstand) übernehmen, einen Migrationshintergrund haben (Breuer/Feiler 2015).

In der wissenschaftlichen Diskussion wird das Phänomen der Unterrepräsentation meist als Folge von kulturellen, ethnischen oder religiösen Differenzen zu erklären versucht. Einzelne Arbeiten verweisen aber auch auf die Bedeutung sportspezifischer und lokaler Besonderheiten sowie lebensstilbedingter und organisationaler Faktoren (Seiberth 2012; Soeffner/Zifonun 2008). In der Sportvereinsforschung wird dabei auch die Rolle der *Vereinskultur* thematisiert (Thiel/Meier 2004), welche die Integrationsfähigkeit von Sportvereinen in erheblicher Weise prägt (Seiberth et al. 2013). In Anbetracht dieser Erkenntnis geht es folglich nicht allein um die Frage, »ob und welche Personen mit Migrationshintergrund in einem Sportverein organisiert sind, sondern auch, welche Gelegenheitsstrukturen ihnen überhaupt zur Verfügung stehen« (Nobis/Fussan 2007: 270).

Die vorliegenden Befunde geben weiterhin Grund zu der Annahme, dass es bestimmte Sportarten gibt, die als Pull-Faktor wirken können. So übt der *Vereinsfußball* offensichtlich eine immense Anziehungskraft insbesondere auf männliche Personen mit Migrationshintergrund aus, während es beispielsweise dem Handballsport bislang kaum gelingt, Personen mit Migrationshintergrund zu rekrutieren (Bahlke et al. 2012).

Über die Befunde zur allgemeinen Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund am Vereinssport hinaus liegen nur wenige Daten vor, die Rückschlüsse darüber zulassen, in welchem Maße die Sportvereine konkrete Angebote zur Integration zugewanderter Menschen machen. Während im Sportentwicklungsbericht 2007/2008 noch weniger als 10% der deutschen Sportvereine angeben, »spezifische Maßnahmen oder Initiativen zur Integration von Migranten« (Breuer/Wicker 2009: 35) ergriffen zu haben, zeigt der aktuelle Sportentwick-

lungsbericht (Breuer/Feiler 2017), dass sich dies im Zeitraum der sogenannten Flüchtlingskrise erheblich verändert hat. So gaben über 18% der befragten Vereine an, spezifische Maßnahmen sowie Initiativen für Flüchtlinge anzubieten. Fast 29% der befragten Sportvereine sagten aus, sich speziell für Flüchtlinge zu engagieren. Dies ist umso bemerkenswerter in Anbetracht der Tatsache, dass »3400 Sportvereine in Deutschland [...] in den letzten beiden Jahren durch die Nutzung von Sportanlagen als Flüchtlingsunterkunft eingeschränkt« waren (Breuer et al. 2017: 47). Ein interessanter Zusammenhang zeigt sich dabei beim Blick auf die Vereinsgröße. Je größer ein Sportverein ist, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass er sich in irgendeiner Form für Geflüchtete engagiert.

Die jüngsten Analysen geben wichtige Informationen zur Reaktion von Sportvereinen auf die Flüchtlingskrise – z.B. wenn es um die Rekrutierung von Ehrenamtlichen geht (Braun et al. 2017). Allerdings lassen die vorliegenden Daten keine gesicherten Aussagen darüber zu, wie spezifische Integrationsprojekte für Geflüchtete genau aussehen und wie sie entwickelt und durchgeführt wurden. Dieses Forschungsdefizit zeigt sich jedoch nicht nur in sportbezogenen Studien, sondern auch in der allgemeinen Flüchtlingsforschung. Insbesondere das Engagement und die zivilgesellschaftliche Partizipation von Geflüchteten ist noch weitgehend unerforscht (Aumüller 2018: 191). Dieses forschungsbezogene »Vakuum« wird damit erklärt, dass die bisherige Flüchtlingsforschung eher das ehrenamtliche Engagement der Mehrheitsbevölkerung in der Flüchtlingshilfe dokumentiert (Karakayali/Kleist 2015; Han-Broich 2015; Kleist 2017) als das zivilgesellschaftliche oder ehrenamtliche Engagement von Geflüchteten selbst (Altmüller, 2018; Boettcher 2010).

Wir folgern daraus: Weder die neu formierte Flüchtlingsforschung noch die Sportvereinsforschung haben bislang wissenschaftliche Analysen hervorgebracht, die sich explizit mit der Entstehung und Entwicklung von Integrationsprojekten für Geflüchtete in Sportvereinen beschäftigen. Die Frage, wie es Sportvereinen gelingen kann, Geflüchteten den Weg in den organisierten Sport zu ermöglichen, wurde bislang noch nicht wissenschaftlich untersucht. Dies ist einerseits insofern überraschend, als dass Sportverbände und -vereine in Deutschland wichtige zivilgesellschaftliche Akteure mit immenser Anziehungskraft darstellen; andererseits aber auch deshalb, weil Sportverbände schon während der sogenannten großen Flüchtlingswelle im Jahr 2015 damit begonnen haben, die Integration von Geflüchteten in den Vereinssport zu forcieren. Im Zuge dessen wurden von verschiedenen Sportverbänden neue Programmatiken entwickelt und Aspekte einer gelingenden Integration in den Vereinssport diskutiert (DFB et al. 2016; Landesportbund Nordrhein-Westfalen 2016). Gleichzeitig wurden auf Verbandsebene

neue Strukturen geschaffen, Strategien entwickelt und Maßnahmen ergriffen.¹ Mittlerweile liegen zudem auf Vereinsseite zahlreiche Good-Practice-Beispiele vor, die Integrationsprojekte initiiert, entwickelt und umgesetzt haben. Trotz dieser Bemühungen gibt es kaum *empirisches* Material, das diese Erfahrungen wissenschaftlich reflektiert sowie die Entstehung und Entwicklung solcher Projekte rekonstruiert.

Die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand macht außerdem deutlich, wie wenig empirisch gesichertes Wissen über die Sport- und Bewegungsgewohnheiten von Geflüchteten sowie über Sportstrukturen und -kultur in den Herkunftsländern der Geflüchteten vorhanden ist. Noch deutlicher wird das Forschungsdefizit beim Blick auf die Entstehungsbedingungen von Aktionen, Angeboten und Maßnahmen für Flüchtlinge in Sportvereinen, insbesondere im Hinblick auf die Fragen, wie solche Integrationsprojekte entstehen, woher die Initiative dafür stammt und welche Entwicklungsphasen sie durchlaufen.

In Anbetracht dieses Forschungsdefizits haben wir eine explorative Studie durchgeführt. Im Zuge unserer Pilotstudie wurden ausgewählte Sportvereine untersucht, die sich bereits erfolgreich um geflüchtete Menschen bemüht und spezifische Maßnahmen konzipiert, organisiert und umgesetzt haben. Der Blick auf diese Vereine erlaubt es dabei festzustellen, wie und in welchem Maße sich mit der Integration von Geflüchteten ein neues, nicht genuines Thema im Verein nachhaltig etabliert.

3. Der Sportverein als besondere Organisation

Die Analyse der Entstehung und Etablierung von Integrationsprojekten in Sportvereinen setzt voraus, die Organisationsform Sportverein zu verstehen. Sportvereine sind Freiwilligenvereinigungen, die einige strukturelle Besonderheiten aufweisen und sich von vielen anderen Organisationstypen unterscheiden. Sportvereine bieten »eine Gesamtleistung [...], die das einzelne Mitglied nach seinen eigenen Interessen nutzen kann« (Heinemann/Horch 1991: 13). Gemäß ihrer konstitutiven Merkmale sind Sportvereine politisch autonome und demokratisch strukturierte Organisationen. Freiwilligkeit und ehrenamtliches Engagement sind Grund-

1 So wurden z.B. das DOSB-Bundesprogramm *Integration durch Sport* im Jahr 2015 um die Zielgruppe der Geflüchteten erweitert. Damit verbunden war nicht nur eine erhebliche finanzielle Aufstockung des Programmbudgets, sondern auch die Schaffung zahlreicher neuer Stellen, die speziell für die Integration von Flüchtlingen in die Sportvereine der Landessportverbände zuständig sind. So wurden die Möglichkeiten und potentiell verfügbaren Unterstützungsleistungen für die Sportvereine erheblich erweitert.

pfeiler dieser Organisationsform, Zugehörigkeit wird formal über Mitgliedschaft geregelt (Heinemann/Horch 1988: 109–112).

Hinsichtlich der Mitgliedschaftsbeziehung werden in der Literatur *solidargemeinschaftliche* von *dienstleistungsorientierten* Sportvereinen unterschieden. Solidargemeinschaftliche Sportvereine zeichnen sich durch eine hohe soziale Bindung zwischen den Mitgliedern sowie zwischen Mitgliedern und Verein aus. Wer Mitglied wird, geht davon aus, dass die Vereinsziele den persönlichen Interessen entsprechen. Solidargemeinschaftliche Sportvereine sind zumeist eher kleine Vereine, die der Vermittlung von Werten große Bedeutung beimessen und in denen eine hohe Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement besteht. Dienstleistungsorientierte Sportvereine weisen hingegen eine stärkere Außenorientierung auf und zeigen eine höhere Bereitschaft, auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu reagieren. Wertorientierte Beziehungen spielen hier tendenziell eine eher untergeordnete Rolle. Grundsätzlich verstehen sich solche Sportvereine eher als marktorientierte Dienstleister. Die Folge ist eine vergleichsweise geringe Mitgliedschaftsbindung sowie ein geringeres ehrenamtliches Engagement der Mitglieder (Baur et al. 2003: 162–168; Nagel et al. 2004: 43–48).

Doch auch dienstleistungsorientierte Sportvereine sind ebenso wie solidargemeinschaftliche – im Gegensatz zu erwerbswirtschaftlichen Unternehmen – gemeinnützige Organisationen, die nicht auf die Erzielung von Gewinn ausgerichtet sind, sondern darauf, den Interessen ihrer Mitglieder Rechnung zu tragen. Mitgliederorientierung wird über den in der Satzung verankerten Zweck des Vereins geregelt. Der Eintritt in den Verein entspricht organisationsstrukturell der Interesebekundung des Mitglieds am Zweck des Vereins (Thiel et al. 2018: 232–256).

Für die Analyse der Entstehung von Integrationsprojekten für Flüchtlinge ist die Tatsache, dass der Verein primär zur nachhaltigen Verfolgung seines Zwecks verpflichtet ist, von hoher Relevanz. Die langfristige Ausrichtung des Vereinszwecks führt dazu, dass Sportvereine strukturell eher träge Organisationen sind. Sportvereine müssen vor diesem Hintergrund weder zeitgemäß sein noch auf gesellschaftliche Veränderungen (wie z.B. die sogenannte Flüchtlingskrise) reagieren (Thiel/Meier 2004: 109–121). Mehr noch: die politische Forderung, der Sportverein solle sich aktiv um geflüchtete Menschen bemühen, hat aus organisationssoziologischer Perspektive nicht mehr Relevanz als die Ängste einzelner Mitglieder vor Islamisierung, Überfrachtung oder ›Überfremdung‹. Auch ergibt sich aus der Zweckformulierung der meisten Vereine keine zwingende Notwendigkeit, die Integration von Geflüchteten zum Vereinsziel zu machen. Die Tatsache, dass Sportvereine sich dennoch dem Thema Geflüchtete annehmen und damit gleichermaßen neue Zielgruppen ansprechen und gesellschaftlichen Verän-

derungsprozessen Rechnung tragen, kann organisationssoziologisch dadurch erklärt werden, dass Vereinsatzungen in der Regel vergleichsweise unspezifisch sind. Vereinsziele und Zielgruppen sind oft nur vage benannt. Dazu kommt, dass Kommunikationswege meist nicht klar reguliert sind, was wiederum dazu führt, dass sich nicht alles, was in einem Sportverein passiert oder entschieden werden muss, formal geregelt werden kann. Vielmehr personalisieren Sportvereine viele Entscheidungen, d.h. sie haben für viele Situationen keine *Wenn-dann-Vorgaben* strukturell verankert, sondern übertragen bewährten Personen das Vertrauen, dass diese nach eigenem Gutdünken im Sinne des Vereins entscheiden (Thiel/Meier 2004: 109–120). Entscheidungen in Sportvereinen basieren deshalb nicht selten auf der Führungsmacht einzelner Personen, die – mangels formaler Regelungen – auf der Grundlage eigenen Wissens entscheiden.

»Der Rückzug auf Vertrautes und die Vergabe von Entscheidungspositionen an solche Personen, denen in diesem Rückbezug auf Vertrautes vertraut werden kann, sichert damit die kollektive Identität« (Meier/Thiel 2006: 185).

Die Bindung von Entscheidung an die Person anstatt an strukturelle Vorgaben führt wiederum dazu, dass eben auch Erfahrungen, Bezüge, Einstellungen und Ansprüche aus anderen Lebensbereichen des Führungspersonals Einfluss auf die Entscheidung nehmen können. In dem Maße, in dem eine Führungsperson das Thema Flüchtlinge als relevant für den Sportverein einschätzt oder gar den Sportverein in der Pflicht sieht, Projekte für die Integration von Flüchtlingen zu entwickeln, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass entsprechende Projekte realisiert werden. Entsprechen solche Vorhaben zudem den sportvereinspezifischen Traditionen und Identitätsbekundungen, die sich in der sogenannten »Vereinskultur« bündeln (Meier/Thiel 2006: 183), sind im Hinblick auf Integrationsbemühungen nur wenig Barrieren zu erwarten (Seiberth 2012: 170–190; Soeffner/Zifonun 2008: 143–146).

In Anbetracht dieser Erkenntnisse drängt sich aus Sicht der Sportvereinsforschung die Frage auf, in welchem Maße die strukturellen Besonderheiten von Sportvereinen die Entwicklung von Integrationsprojekten für Geflüchtete erklären.

4. Studiendesign und methodischer Zugang

Der Pilot-Studie lag ein dezidiert explorativer Zugang zugrunde, der sich daraus begründet, dass bislang noch kaum empirisches (Vor-)Wissen zu dem Entwicklungsprozess in Sportvereinen vorliegt. Der Anspruch der Studie bestand folglich

darin, anhand ausgewählter exemplarischer Sportvereine erste Einblicke in die Initiierung und Entwicklung solcher Integrationsprojekte für Flüchtlinge zu bekommen. Die Studie war somit im Schnittpunkt zwischen Sportvereins- und Flüchtlingsforschung verortet.

Die Pilot-Studie wählte ein qualitatives Design, bei dem Experteninterviews mit ausgewählten Vereinsvertreterinnen und -vertretern durchgeführt wurden. Um den prozessualen Charakter von Entwicklungsprozessen besser sichtbar machen zu können, wurden die Interviewten zudem darum gebeten, ihre Schilderungen durch Zeitverlaufsskizzen zu unterstützen.

Die Studie basiert auf fünf Fallanalysen. Die Datenerhebung erfolgte im Jahr 2016. Ausgewählt wurden ausschließlich solche Vereine, denen es bereits im Rahmen der sogenannten Flüchtlingskrise gelungen ist, Flüchtlinge gezielt zu inkludieren und die sich somit erfolgreich um die Zielgruppe der Flüchtlinge bemüht hatten. Es handelte sich dabei ausschließlich um Vereine, die bereits spezifische Maßnahmen zur Adressierung und Einbindung von Flüchtlingen entwickelt und umgesetzt hatten. Die Interviews wurden alle im Zuständigkeitsbereich des Landessportverbands Baden-Württemberg geführt. Diese Auswahl ist einerseits damit begründet, dass Baden-Württemberg zu den drei Bundesländern gehört, denen der Königsteiner Schlüssel die meisten Flüchtlinge zuteilt. Andererseits haben der Landessportverband Baden-Württemberg (LSV BW) und seine Landessportbünde bereits zu einem frühen Zeitpunkt damit begonnen, entsprechende Unterstützungs-, Beratungs- und Anreizstrukturen für Sportvereine zu etablieren. Dazu gehört beispielsweise auch die Einrichtung der Kommission *Sport und Flüchtlinge* im Jahr 2015, welche die Aufgabe hat, »die baden-württembergischen Sportvereine bei ihren zahlreichen Hilfs- und Bewegungsangeboten für Flüchtlinge, die größtenteils ehrenamtlich erfolgen, [zu] unterstützen« (LSV BW 2015). Darüber hinaus wurden von den baden-württembergischen Landessportbünden spezifische Fördermittel für den Sport mit Flüchtlingen bereitgestellt, umfangreiche Arbeitshilfen und Informationsmaterialien entwickelt (Württembergischer Landessportbund 2017) und bisherige Erfahrungen auf Fachveranstaltungen der Sportkreise präsentiert. Mit der Schaffung von neuen hauptamtlichen Funktionsstellen, deren primäre Aufgabe darin besteht, die Vereine der Landessportbünde bei der Integration von Geflüchteten zu unterstützen, wurde das Thema in der Organisationsstruktur des Landessportverbandes Baden-Württemberg und seiner drei Landessportbünde verankert.

Da der aktuelle Forschungsstand auf einen Zusammenhang zwischen Organisationsgrad von Menschen mit Migrationshintergrund und Vereinsgröße verweist (ein Großteil der Sportvereinsmitglieder mit Migrationshintergrund ist in mittel-

großen und großen Sportvereinen organisiert; Kleindienst-Cachay et al. 2012) wurde bei der Auswahl der fünf Sportvereine darauf geachtet, ein möglichst breites Spektrum von Vereinen abzubilden, was die Merkmale Größe, Struktur sowie Ausrichtung angeht. Dabei wurden diejenigen Amtsinhaberinnen und -inhaber, welche in den jeweiligen Vereinen die zentralen Entscheidungen hinsichtlich der Integration von Flüchtlingen trafen, als Interviewpartnerinnen und -partner ausgewählt. Darunter befinden sich dementsprechend erstens Vertreter von zwei städtischen Vereinen, die durch zahlreiche Abteilungen sowie große Mitgliederzahlen charakterisiert (zwischen 4.500 und 5.000 Mitglieder) und hauptamtlich organisiert sind. Bei den Interviewten handelt es sich dabei um eine hauptamtliche Geschäftsführerin (Interview 1) und einen ehrenamtlichen Abteilungsleiter (Interview 2). Zweitens wurden je eine Vertreterin und ein Vertreter mittelgroßer Vereine (zwischen 2.000 und 2.200 Mitglieder) befragt, die sich im ländlichen Raum mit weniger als 7.000 Einwohnern befinden und ehrenamtlich organisiert sind. Dabei handelt es sich um ein ehrenamtliches männliches Vorstandsmitglied (Interview 3) sowie eine ehrenamtliche Abteilungsleiterin (Interview 4). Drittens wurde – als Vertreter der Kleinvereine – ein männliches Vorstandsmitglied (Interview 5) eines ehrenamtlich geführten ländlichen Vereins mit ca. 300 Mitgliedern befragt.² Während die beiden Großvereine eher dienstleistungsorientiert sind, verstehen sich die anderen Vereine eher solidargemeinschaftlich. Die befragten Personen wurden über eine Internetrecherche sowie über den Besuch lokaler und regionaler Fachveranstaltungen als zentrale Ansprechpartner der betreffenden Vereine zum Thema ›Flüchtlinge‹ identifiziert. Die theoriegeleitete, breit angelegte Auswahl von Fällen sicherte, dass – gemessen an den Kriterien explorativer Fallstudien (Yin 1994: 20–27) – ein der Heterogenität der Vereinslandschaft näherungsweise entsprechendes Bild des Status Quo gezeichnet werden kann.

Die Experteninterviews waren leifadengestützt und enthielten vor allem offene Fragen (Chase 2005). Im Mittelpunkt der Interviews standen vereinspezifische Ausgangs- und Motivlagen, Ziele, Maßnahmen und Strategien sowie wichtige Entwicklungsschritte. Die Interviews dauerten zwischen 50 und 80 Minuten. Sie wurden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring 2000). Dazu wurden zunächst Einzelfallanalysen durchgeführt, in deren Rahmen die Interviews mithilfe der Software MAXQDA kategorisiert und codiert wurden. Im Zuge dessen sind zentrale Kategorien, Aussagen und Themen identifiziert wor-

2 Im Ergebnisteil des Artikels werden für die einzelnen Interviews die Kürzel I1, I2, I3, I4 und I5 verwendet.

den. Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren, wurden die Einzelfälle in einem zweiten Schritt einer vergleichenden Analyse unterzogen.

5. Ausgewählte Ergebnisse

Unsere Befunde zeigen, dass die Entwicklung der Integrationsprojekte über mehrere Phasen läuft. In der *Initiativphase* beginnt der Verein damit, sich mit dem Thema und der potentiellen Zielgruppe auseinanderzusetzen. Ausgangspunkt sind interne und externe Anstöße, die dazu führen, dass das Thema im Sportverein platziert wird. Die Idee, Geflüchtete explizit zur Zielgruppe des Sportvereins zu machen, ist anfangs noch vergleichsweise unspezifisch. In der *Umsetzungsphase* konkretisiert sich diese Idee dadurch, dass erste Maßnahmen entwickelt, organisiert und umgesetzt werden. Dies geht einher mit der Vernetzung mit anderen Akteuren der lokalen Flüchtlingshilfe sowie mit der direkten Kontaktaufnahme mit lokal untergebrachten Geflüchteten. Mit der erfolgreichen Inklusion³ von Geflüchteten in Sportangebote vollzieht sich der Übergang zur *Konsolidierungsphase*, in der eine Ausdifferenzierung und Konkretisierung von Zielen, Strategien und Maßnahmen stattfindet: In dieser Phase findet im Grunde auch die Integration, also die Einbindung der Geflüchteten in soziale Netzwerke des Vereins, statt.

3 An dieser Stelle sei auf eine begriffliche Differenzierung zwischen ›Inklusion‹ und ›Integration‹ hingewiesen. Im Zentrum des Begriffs ›Inklusion‹ steht die Teilhabe an sowie die Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Teilbereichen, Organisationen sowie Kommunikationszusammenhängen. Im Sportverein ist formale Teilhabe beispielsweise in der Regel an die Mitgliedschaft im Verein gekoppelt. Inkludiert sind folglich Personen, die die Mitgliedschaftsbedingungen des Sportvereins erfüllen oder an Angeboten des Vereins teilnehmen. Die bloße Mitgliedschaft im Sportverein oder die Tatsache, dass eine geflüchtete Person an Sportangeboten des Vereins teilnimmt, sagt jedoch noch nichts über die Qualität aus, mit der die Person in den Verein eingebunden ist. Die Inklusion von Geflüchteten verweist somit zunächst einmal nur darauf, dass es dem Sportverein gelingt, die Zielgruppe zu adressieren und zur Teilnahme an Sportangeboten zu bewegen. Inklusion ist somit gewissermaßen die Bedingung der Möglichkeit für Integrationsprozesse. Der Begriff ›Integration‹ bezieht sich hingegen auf die *Qualität* des Eingebundenseins in eine Organisation. Durch die Unterscheidung zwischen Inklusion und Integration wird der Tatsache Rechnung getragen, dass ›Inklusion‹ keine zuverlässigen Rückschlüsse darüber zulässt, in welchem Maße sich geflüchtete Personen z.B. willkommen fühlen, neue Kontakte mit anderen Vereinsmitgliedern knüpfen oder von den anderen Vereinsmitgliedern als vollwertiges Mitglied angesehen werden (Thiel et al. 2018: 350–353). Die im vorliegenden Text untersuchten Projekte verstehen sich alle als ›Integrationsprojekte‹ in dem Sinne, dass sie nach der erfolgreichen Inklusion der Flüchtlinge auf die Einbindung der Geflüchteten in soziale Netzwerke abzielen. Bei den Maßnahmen selbst lassen sich Inklusionsmaßnahmen, bei denen es explizit um die Erreichung dieser Zielgruppe geht, von Integrationsmaßnahmen zur qualitativen Einbindung der Personen unterscheiden.

Im Folgenden wird näher auf diese Phasen eingegangen. Ausgewählte Ergebnisse werden vorgestellt.

5.1 *Initiativphase*

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass sich die vereinsspezifischen Motive, Anstöße und Ausgangslagen, vor deren Hintergrund die Idee für die Integrationsprojekte für Geflüchtete entsteht, mitunter erheblich unterscheiden. In den konkreten Einzelfällen tauchen zwei unterschiedliche Konstellationen auf. So kann ein konkretes internes Problem den Anstoß für die Auseinandersetzung mit dem Thema und der Gruppe der Geflüchteten geben. Kennzeichnend für diese problembezogene Konstellation ist, dass Geflüchtete bereits an Sportangeboten (zumeist Fußball) teilnehmen – ohne dass hierfür besondere Anstrengungen von Seiten des Vereins unternommen worden wären. Dies wird in den Interviews in der Regel mit Verweis auf die große Anziehungskraft des Breitensportlichen Vereinsfußballs erklärt – speziell für geflüchtete Männer. Grundsätzlich liegen hier insofern günstige Voraussetzungen für die Aufnahme und Integration von Geflüchteten vor, als dass diese bereits von selbst den Weg in den Verein gefunden haben und an Sportangeboten teilnehmen. Die Interviews machen jedoch darauf aufmerksam, dass die Teilnahme von Flüchtlingen am Trainingsbetrieb im bzw. für den Verein auch zum Problem werden kann. Am deutlichsten beschreibt dies die hauptamtliche Geschäftsführerin (Interview 1) eines dienstleistungsorientierten Großvereins: Eine vergleichsweise große Anzahl an Geflüchteten habe am Trainingsbetrieb teilgenommen und dadurch etablierte Mitglieder gewissermaßen »verdrängt«. So führte die Teilnahme von immer mehr Geflüchteten am Trainingsbetrieb einer Altherren-Mannschaft dazu, dass etablierte Mannschaftsmitglieder dem Training fernblieben. Die folgende Interviewaussage der hauptamtlichen Geschäftsführerin dieses professionalisierten Großvereins macht das Dilemma deutlich:

»Die Flüchtlinge spielen furchtbar gerne Fußball. Wir haben hier drüben das [Name] Stadion, Kunstrasen und so weiter, und die kamen da einfach (-) und haben geschaut, wann ist denn so ein Training, und sind ins AH-Training. Da haben sich unsere Alt-Herren [AH] auch gefreut. Bloß mit der Zeit kamen da dreißig Stück, zwischen zwanzig und Ende dreißig, unsere AH ist fünfundfünfzig plus, die haben die in Grund und Boden gerannt. [...] Und dann sind die AH-ler weggeblieben. Also das war einfach ein großes Problem« (I1: hauptamtliche Geschäftsführerin: Z. 100–108).

Die durch Altersdifferenzen bedingten Leistungsunterschiede führen in diesem Fall zur Selbstexklusion der etablierten Mitglieder und setzen den Verein unter

Zugzwang. Die Auseinandersetzung mit dem Thema ›Flüchtlinge‹ war dementsprechend keine gezielt-programmatische, sondern ergab sich eher aus dem Zwang, der Nachfrage der Flüchtlinge nach Freizeitfußball nachzukommen und gleichzeitig den Interessen der etablierten Mitglieder der AH-Mannschaft Rechnung zu tragen.

Diese eher evolutiven Veränderungen auf der Mitgliederebene durch die Teilnahme von Flüchtlingen am bestehenden Trainingsbetrieb können darüber hinaus zu Kapazitätsproblemen im Hinblick auf Platz- und Hallenzeiten sowie Übungsleiterinnen und Übungsleiter führen. Dies scheint für solidariegemeinschaftliche genauso wie für dienstleistungsorientierte Sportvereine zu gelten.

»Es ist nicht so, dass wir gesagt haben, oh super es kommen ganz viele Geflüchtete und wir wollen das unbedingt zu unserem ersten Ziel machen. Weil Hallen sind begrenzt, Trainer sind begrenzt, wir haben einige Abteilungen, die können gar niemanden mehr aufnehmen« (I1: Hauptamtliche Geschäftsführerin: Z. 320–325).

Limitierte Aufnahmekapazitäten von Sportvereinen werden aber auch im Hinblick auf die Integration von Zugewanderten ausgemacht. Diese zeigen sich aus Sicht des ehrenamtlichen Vorstandsmitglieds eines mittelgroßen Sportvereins vor allem dort, wo »zu viele [Geflüchtete] unten auf dem Platz stehen und dann diese Mischung nicht mehr stimmt [...] und zu viel arabisch gesprochen wird und dann manche [der etablierten Mitglieder] [...] sich fremd fühlen« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 274–276).

Integrationshemmend scheinen dabei insbesondere geringe Deutschkenntnisse zu sein, da dies sowohl die Beteiligung an Sportangeboten als auch die Verständigung zwischen Vereinsmitgliedern und Geflüchteten erheblich erschwert. Darauf verweisen explizit das ehrenamtliche Vorstandsmitglied des mittelgroßen Vereins (I 3: Z. 453–467) als auch das des Kleinvereins (I5: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 391–403). In den betreffenden Fällen waren die vorzufindenden Integrationsbemühungen darauf gerichtet, Segregationseffekte zu verhindern, indem beispielsweise die maximale Anzahl an Geflüchteten pro Mannschaft auf zehn Personen limitiert wurde (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 281–284) bzw. die Geflüchteten je nach Leistungsniveau verschiedenen Mannschaften zugeteilt wurden (I5: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 518–526). Diese Lösungsansätze zielen darauf ab, die Solidariegemeinschaft intakt zu halten und Widerstand gegenüber dem Integrationsprojekt vorzubeugen.

Im Gegensatz zu solchen reaktiv auf die Bewältigung sportimmanenter Probleme gerichteten Konstellationen entsprangen einige der beobachteten Integrationsbemühungen humanitären und zivilgesellschaftlichen Motiven, nicht selten angestoßen durch externe Impulse. Eine wichtige Rolle spielen hier verschiedene

Akteure der lokalen Flüchtlingshilfe, die den Sportverein als zivilgesellschaftlichen Akteur und potentiellen Partner ansprechen. Im Fall des solidarisch-gemeinschaftlich ausgerichteten Kleinvereins war es beispielsweise der ortsansässige Pfarrer, der dem Sportverein den Vorschlag unterbreitete, die Geflüchteten an den Sportangeboten des Vereins teilhaben zu lassen (I5: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 88–102). In einem der ehrenamtlich organisierten mittelgroßen Sportvereine kam der Impuls durch ein Anschreiben des Ortsvorstehers, in welchem über die geplante Einrichtung einer Flüchtlingsunterkunft im Ort informiert wurde. Das ehrenamtliche Vorstandsmitglied dieses Vereins beschreibt diesen externen Anstoß folgendermaßen:

»Das war so, dass – Anfang 2014 war das – unser Ortsvorsteher alle Vereine angeschrieben hat mit dem Hinweis, dass bald bei uns Flüchtlinge kommen werden. Unten, mitten im Ort, gegenüber vom Rathaus, neben einem Pflegeheim und ob es Teilhabemöglichkeiten geben würde seitens der Vereine. Und für uns war dann relativ schnell klar, dass wir, dass wir als [Vereinsname] Möglichkeiten haben, weil wir sagen: Sport ist eine ganz, ganz niedrigschwellige Integrationsmöglichkeit. Und dann haben wir losgelegt und haben überlegt, wie wir die Sache angehen können« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 34–39).

In beiden Beispielen führten externe Anstöße dazu, dass sich einzelne Personen im Verein mit der Frage auseinandersetzen, welchen Beitrag ihr Verein zur Aufnahme und Integration von Geflüchteten leisten kann. Dabei ging es in einigen Fällen durchaus nicht nur um eine konkrete Hilfeleistung, sondern auch um Angstprävention, Vorbeugung von Fremdheitsgefühlen oder Vermeidung von Vorurteilen (u.a. I1: Hauptamtliche Geschäftsführerin: Z. 617–621; I4: Ehrenamtliche Abteilungsleiterin: Z. 314–315).

Der Blick auf den Kleinverein zeigt außerdem, dass der Impuls und Antrieb für die Beschäftigung mit dem Flüchtlingsthema auch in Zusammenhang mit einem generellen Problem von Sportvereinen – wie z.B. dem des Mitgliederrückgangs – stehen kann. Die Adressierung von Flüchtlingen hatte hier (auch) die Funktion, die für Training und Wettkampf notwendige Anzahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu sichern – wie das ehrenamtliche Vorstandsmitglied des Kleinvereins berichtet (I5: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 329–330).

In der Initiativphase profitieren die Sportvereine in besonderer Weise von der Vorarbeit der (Landes-)Sportverbände, die sich bereits zu einem frühen Zeitpunkt mit (versicherungs-)rechtlichen Fragen auseinandergesetzt und praktikable Lösungen entwickelt haben, über die Sportvereinen die Einbindung von Geflüchteten erleichtert wird. Stellvertretend hierfür steht die Aussage eines ehrenamtlichen Vorstandsmitglieds eines mittelgroßen Sportvereins:

»Also am Anfang musste natürlich abgeklärt werden, wie ist das mit dem Versicherungsschutz. Das war für viele natürlich immer ein Argument, oh je, aber wenn die keine Vereinsmitglieder sind, was macht man da. Aber das wurde dann relativ schnell geregelt. Der [Name Landesverband] hat eine Versicherung abgeschlossen, für alle Geflüchteten, die dann versichert sind, sobald sie teilhaben. Ohne, dass sie Mitglied sind, ja. Sie müssen auch nicht namentlich irgendwie registriert sein, sondern sobald irgendwie was passieren sollte, im Zusammenhang mit sportlicher Betätigung im Sportverein, sind die mitversichert. Also, das war ganz wichtig, damit konnte man auch die Zweifler im Verein ein bisschen beruhigen. Wenn man sagt, hier, auch von dieser Seite gar kein Thema, braucht keine Angst haben, dass wir in irgendwas reinkommen, wenn mal was passieren sollte« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 297–308).

Mit der Initiierung einer Diskussion über die Rekrutierung und Integration von Geflüchteten, z.B. in Folge externer Anfragen beim Vorstand, wird das Flüchtlingsthema beispielsweise über Klausurtagungen zum Gegenstand vereinsinterner Kommunikation zwischen Mitgliedern, Übungsleiterinnen und Übungsleitern sowie anderen Funktionsträgern. Mündet diese Kommunikation in konkrete Unternehmungen, so beginnt die Umsetzungsphase.

5.2 Umsetzungsphase

Unsere Interviews zeigen, dass die Projekte (zumindest in der frühen Umsetzungsphase) ausschließlich auf der Ebene von Sportangeboten stattfinden. Im Grunde geht es zunächst ausschließlich darum, Geflüchteten den Zugang zu Sportangeboten zu ermöglichen. In dieser Hinsicht handelt es sich zunächst primär um Inklusionsmaßnahmen. Es geht also erst einmal um die Erreichung dieser Zielgruppe, die Integration im Sinne einer Einbindung in soziale Netzwerke ist in dieser Phase noch nicht (zwangsläufig) Teil der Maßnahmen. Typisch für diese Phase ist der Anspruch, mit konkreten Projekten aktiv zu werden, unabhängig davon, dass diese nur Test- und Erprobungscharakter haben. Ziel ist es, dass der Verein »loslegt, dass er einfach mal macht und Ideen hat und die relativ schnell versucht umzusetzen« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 212–213). Dieser Anspruch des »Loslegens« zeigt sich in nahezu allen Interviews. Interessanterweise hat dieser Anspruch auch Vorrang vor der Entwicklung eines strategischen Konzeptes oder eines Entwicklungsplans, welche bei den von uns untersuchten Vereinen in der Umsetzungsphase (noch) nicht vorlagen oder auch nicht vorgesehen waren. »Loslegen« bedeutet in den untersuchten Fällen, dass beispielsweise erste Sportevents organisiert wurden und der Verein aktiv in lokalen Flüchtlingsunterkünften für bestehende Sportangebote warb. Strategische Maßnahmen zielten dagegen primär darauf ab, interne Konflikte mit etablierten Mitgliedern in

Folge der Eingliederung von Flüchtlingen zu verhindern bzw. die Vereinsmitglieder davon zu überzeugen, dass Aufnahme und Integration von Geflüchteten auch für den Verein selbst einen Mehrwert haben – z.B. über Auszeichnungen (z.B. I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 127–130).

›Loslegen‹ bedeutet auf einer formalen Ebene jedoch auch zu klären, welche Teilnahmebedingungen vom Verein an die Zielgruppe gestellt werden. Ob Mitgliedschaft zum Verein zur exklusiven Teilnahmebedingung für Flüchtlinge gemacht wird oder nicht, ist offenbar eine vor allem durch das Führungspersonal und weniger durch formale Entscheidungsprämissen bedingte Entscheidung. Zwar sind alle Integrationsprojekte auf die Teilhabe von Flüchtlingen an den Sportangeboten des Vereins ausgelegt – und tragen somit dem Ideal der sozialen Öffnung⁴ des organisierten Sports Rechnung. Während manche Vereine es den Geflüchteten jedoch freistellen, ob sie im Falle einer Teilnahme Mitglied im Verein werden wollen oder nicht, bestehen andere Vereine auf eine formale Mitgliedschaft. In den meisten der von uns analysierten Fälle ist eine beitragsfreie Mitgliedschaft möglich. Die Beitragsbefreiung schließt eine formale, offizielle Mitgliedschaft jedoch nicht aus. Offenbar sind es nicht zuletzt gerade solche Entscheidungen, die internes Konfliktpotenzial bergen. So führte die Aussetzung des Mitgliedsbeitrags für Geflüchtete in manchen Vereinen zu Spannungen, die sich in einem der Vereine darin äußerte, dass etablierte Mitglieder drohten den Verein zu verlassen. Der Vereinsvertreter des Kleinvereins berichtet etwa davon, dass einige Mitglieder den Verein verlassen hätten mit der Begründung, dass sie es nicht einsähen, dass die Flüchtlinge beitragsfrei mitmachen dürften, während sie selbst Mitgliedsbeitrag zahlen müssten (I5: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 128–133).

In diesem Zusammenhang verweist auch das ehrenamtliche Vorstandsmitglied eines mittelgroßen Vereins auf die Gefahren und negativen Folgen einer »Neiddebatte« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 355) – die sich insbesondere am Thema beitragsfreie Mitgliedschaft für Flüchtlinge entzünden kann. Einer der hauptamtlich organisierten Großvereine versucht eine solche Debatte dadurch zu vermeiden, dass er darauf besteht, dass Geflüchtete, die an Sportangeboten des Vereins teilnehmen, Mitglied werden *und* Mitgliedsbeitrag zahlen. Gemäß der

4 Dieser sportpolitische Anspruch wurde vom Deutschen Sportbund zu Beginn der 1970er Jahre offiziell artikuliert (Deutscher Sportbund 1972) und zielte auf eine Öffnung des Sports gegenüber allen Bevölkerungsgruppen. Der Slogan »Sport für alle« steht stellvertretend für diesen vergleichsweise »neuen« Anspruch. Dabei ging es explizit darum, die bestehende soziale Selektivität des Vereinssports vermindern und allen Bevölkerungsgruppen Gelegenheiten zum (lebenslangen) Sporttreiben zu bieten (Thiel et al. 2018: 64–66).

hauptamtlichen Geschäftsführerin versteht sich der Verein als »der Dienstleister in Sachen Sport« (I1: Hauptamtliche Geschäftsführerin: Z. 946). und verlangt von Mitgliedern prinzipiell eine finanzielle Gegenleistung für sein Angebot. Interessanter Weise wird dies aber nicht mit der dienstleistungsorientierten Ausrichtung des Vereins, sondern mit Verweis auf das Prinzip der Gleichstellung, der Solidarität, begründet:

»Es muss sich erst mal eine Regelmäßigkeit einstellen, das sind die nicht so gewohnt wie wir. Und dann machen wir es, dann nehmen wir sie ordentlich auf und dann holen wir uns auch den Beitrag. Das Gleiche übrigens bei Erwachsenen, sobald die anerkannte Asylbewerber sind, sind die meistens genauso bestellt wie jeder Hartz-IV-Empfänger. Und dann können wir die nicht anders behandeln. Das wäre unfair unseren Sozialfällen gegenüber. Ich bin der Meinung, der Sportverein ist eine Solidargemeinschaft und er muss sich dann auch allen gegenüber solidarisch zeigen, und nicht nur den Geflüchteten gegenüber. Die dürfen gerne kommen, aber gleiches Recht für alle« (I1: Hauptamtliche Geschäftsführerin: Z. 294–311).

In zeitlicher Hinsicht zeigt die Auswertung der Interviews, dass es vom Anstoß bis zur Umsetzung erster Maßnahmen oft nur wenige Monate dauert. Dies ist insofern überraschend, da Sportvereine strukturell träge Organisationen sind, die Veränderungen nicht selten skeptisch gegenüberstehen. Ein möglicher Grund für die vergleichsweise schnelle Umsetzung sind offenbar das starke persönliche Engagement sowie die Eigeninitiative einzelner Mitglieder. Unabhängig von der Ausgangskonstellation, der Größe und der Ausrichtung des Vereins ist die Konzipierung von spezifischen Inklusions- und Integrationsmaßnahmen grundsätzlich an *einzelne Schlüsselpersonen* gekoppelt. Dabei handelt es sich größtenteils um Personen, die sich dem Thema in hohem Maße persönlich verpflichtet sehen und/oder die sich beruflich oder ehrenamtlich bereits in der lokalen Flüchtlingsarbeit engagieren. In unserer Untersuchung waren die betreffenden Personen in lokale Arbeitskreise und Gremien (z.B. Arbeitskreis Asyl), Sprachkurse (z.B. Tutoren in Deutschkursen) sowie in kirchliche und freie Initiativen (z.B. Asyl-Café) der Flüchtlingshilfe eingebunden. Vor allem die persönlichen Kontakte zu Geflüchteten ermöglichten es den Vereinen, Einblicke in konkrete Bedarfs- und Interessenlagen der Zielgruppe vor Ort zu bekommen und entsprechende Angebote des Sportvereins zu bewerben (z.B. I4: Ehrenamtliche Abteilungsleiterin: Z. 54–61).

Die für diese Phase wichtigste Umsetzungsstrategie besteht dementsprechend darin, dass einerseits bestehende persönliche Netzwerke genutzt und andererseits interessierte Geflüchtete (zumindest anfangs) persönlich an ihrer Unterkunft abgeholt sowie zum jeweiligen Sportangebot begleitet werden. In zwei Fällen (dem dienstleistungsorientierten Großverein sowie dem solidargemeinschaftlich ausgerichteten Kleinverein) wurden sogar Fahrdienste zum Verein eingerichtet

(I2: Ehrenamtlicher Abteilungsleiter: Z. 523–526; I5: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied Z. 177–181). Die Abholung der Flüchtlinge wurde in den Interviews von allen Interviewpartnern als wichtige Bedingung dafür bezeichnet, dass die Angebote von den Flüchtlingen in Anspruch genommen wurden – selbst wenn die Sportstätte nur unweit von der Unterkunft der Flüchtlinge entfernt war (I1: Hauptamtliche Geschäftsführerin Z. 598–600; I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied Z. 167–170; I4: Ehrenamtliche Abteilungsleiterin Z. 255–259).

Schlüsselpersonen bringen jedoch nicht nur persönliche Kontakte sowie eine hohe Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement mit, sondern sorgen auch für die Anbindung ihres Vereins an bereits bestehende Strukturen, Netzwerke und Gremien der lokalen Flüchtlingshilfe. In einigen Fällen fungieren sie darüber hinaus im Verein auch als Ansprechpartner für Flüchtlingsfragen für interessierte Mitglieder und Abteilungen. So fungiert beispielsweise die ehrenamtliche Abteilungsleiterin in dem mittelgroßen Verein als zentrale Ansprechpartnerin für Vorstand und andere Abteilungen zum Thema ›Flüchtlinge‹ (I4: Ehrenamtliche Abteilungsleiterin: Z. 78–93). Die Interviews lassen keinen Zweifel daran, dass die Sportvereine in hohem Maße von den Schlüsselpersonen profitieren und dass die Entstehung und Entwicklung der Integrationsprojekte in hohem Maße von deren Engagement abhängig sind. Im Gegenzug dazu gewähren die Vereine diesen Personen weitgehend freie Hand bei der Entwicklung und Umsetzung konkreter Maßnahmen. Dies gilt auch dann, wenn die Personen nicht zu den alteingesessenen Mitgliedern gehören und (noch) nicht auf eine lange Vereinskarriere zurückblicken können.

Auch wenn ausschließlich Vereine mit ›erfolgreichen‹ Projekten untersucht wurden, so überrascht es dennoch, dass in unseren Interviews kaum Berichte über offenen Widerstand gegen die Integrationsprojekte für Flüchtlinge laut werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es im Verein keine ›Zweifler‹ gab, d.h. Personen die dem Integrationsprojekt im Allgemeinen und/oder der Gruppe der Geflüchteten im Besonderen skeptisch gegenüberstanden. So berichtet ein Vorstandsvorsitzender eines ehrenamtlich organisierten mittelgroßen Sportvereins davon, dass es von einigen etablierten Mitgliedern durchaus Widerspruch dagegen gab, Flüchtlinge bei der Jahresfeier unter den Ehrengästen zu platzieren (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 543–547). Dass diese kritischen Stimmen im Verein nicht lauter wurden, wird nicht zuletzt damit erklärt, dass das positive öffentliche und mediale Echo auf die Maßnahmen sowie Auszeichnungen zur Beruhigung, Überzeugung oder (zumindest) Ruhigstellung von vereinsinternen Zweiflern beiträgt (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 127–130). Damit werden zwar vorhan-

dene Vorbehalte nicht zwangsläufig aufgelöst, deren offene Artikulation wird dadurch allerdings erschwert.

5.3 Konsolidierungsphase

Bereits in der Umsetzungsphase wird deutlich, dass die angewandten Strategien und umgesetzten Maßnahmen zunächst Versuchscharakter haben. Auch in der Konsolidierungsphase finden sich keine nachhaltigen strategischen Planungen, sondern es wird vielmehr meist von Maßnahme zu Maßnahme geplant. Dass auch in dieser Phase »kein im Vorhinein fest angelegtes Strategiepapier [...] mit einem bestimmten Zeitplan« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 218–219) existiert, bedeutet jedoch nicht, dass die Maßnahmen beliebig wären. Die erarbeiteten Maßnahmen sind vielmehr das Resultat vorangegangener Erfahrungen mit der Zielgruppe. Die folgende Aussage des Vorstandsmitglieds eines der beiden mittelgroßen Sportvereine spiegelt diese Herangehensweise idealtypisch wider:

»Nach diesem gemeinsamen Fußballspiel ging es dann weiter, dass man sagt, wo kann man die noch einbinden, was gibt's, welche Möglichkeiten hat der Verein? Und da entstehen einfach Ideen und dann bringt man die ein, dann, dann werden die in der Vorstandssitzung angesprochen. Macht man das? Ja macht man und dann wird das einfach umgesetzt. Das waren dann Sachen, wie diese Aktion an der Jahresfeier, oder Vereinssportfest« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 213–218).

Die Etablierung solcher »Gelegenheitsstrukturen« (Nobis/Fussan 2007: 270) ist kennzeichnend für die Phase der Konsolidierung. Zwar wird immer nur der nächste Schritt fokussiert (und dies gilt fallübergreifend), aber es werden dabei entweder erfolgreiche Maßnahmen optimiert oder auf der Basis von Erfahrungen neue, erfolgversprechendere Maßnahmen entwickelt. Charakteristisch für die Konsolidierungsphase ist die Ausdifferenzierung der Projekte auf der Ziel- und Maßnahmenebene. Ein Beispiel hierfür ist die Qualifizierung von Geflüchteten (z.B. als Übungsleiterinnen und Übungsleiter), um neue Rollen für Geflüchtete im Verein zu erschließen und gleichzeitig personale Ressourcen dadurch auszubauen. Während zunächst nur die Bereitstellung von Sportangeboten für Flüchtlinge im Mittelpunkt stand, erkennen die Verantwortlichen nun das strategische Potential der Flüchtlingsarbeit, sehen gleichzeitig aber auch die Notwendigkeit einer Neubestimmung von Integrationszielen. Auf der Ebene konkreter Maßnahmen haben sich in den von uns untersuchten Vereinen etablierte Integrationsprojekte u.a. dadurch ausdifferenziert, dass explizit präventive Maßnahmen zum Abbau von Ängsten, Vorbehalten, Unsicherheiten und Spannungen entwickelt wurden. So

organisierte einer der mittelgroßen Vereine beispielsweise ein Event, in dessen Rahmen die ortsansässigen Flüchtlinge offiziell Sport- und Gemeindemitgliedern vorgestellt und dadurch in Gemeinde und Sportverein sichtbar gemacht wurden. Im Verein selbst werden darüber hinaus Mitgliederversammlungen genutzt, um gezielt Gelegenheiten zu schaffen, in denen die etablierten Mitglieder des Vereins außerhalb der Sportangebote mit Geflüchteten in Kontakt treten können. Ziel ist es, »den Flüchtlingen ein Gesicht [zu] geben« (I 3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 72).

Diese Sichtbarmachung der Geflüchteten im Verein geht weit über den ursprünglichen angebotsbezogenen Inklusionsanspruch hinaus, da sie weniger auf die strukturelle Inklusion in den Trainings- und Wettkampfbetrieb als vielmehr auf die Initiierung vertiefter sozialer Integrationsprozesse ausgelegt sind. Dies kann bis zu konkreten Maßnahmen auf der Personalebene reichen. So richtete einer der solidargemeinschaftlich ausgerichteten mittelgroßen Vereine eigens eine FSJ-Stelle ein, um sie mit einem Geflüchteten zu besetzen, der im Verein ausgebildet wird und in Verein, Schulen und Kindergärten Sportangebote für Kinder und Jugendliche macht. Der Vorstandsvorsitzende dieses Vereins markiert diese Idee als zentralen »Meilenstein« für die Entwicklung und nachhaltigen Etablierung des Projekts:

»Dann kam eigentlich so der fast wichtigste Meilenstein: diese Idee, eine FSJ-Stelle zu schaffen für einen Flüchtling. Weil wir gesagt haben, jetzt sind sie da, jetzt sind sie im Verein voll integriert, die wollen mithelfen, die wollen sich engagieren. Und wie können sie das machen?« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 599–601).

Die Interviews lassen den Schluss zu, dass mit der Ausdifferenzierung der Integrationsprojekte auf der Ziel- und Maßnahmenebene nicht selten auch eine Konkretisierung bzw. Erweiterung des Integrationsverständnisses einhergeht. Die Adressierung neuer Ziele basiert dabei in der Regel auf der Erkenntnis, dass Integration mehr umfasst als »nur« formale Mitgliedschaft oder Teilhabe an Sportangeboten. Im Zuge dieser Ausweitung des Integrationsverständnisses erhalten neue Aspekte wie der des ehrenamtlichen Engagements oder des Empowerments immer größeren Stellenwert. Exemplarisch hierfür steht die folgende Aussage:

»Dann ging's weiter, dass man die Geflüchteten immer mehr einbindet in die sportlichen Angebote des Vereins, aber dann auch in die außersportlichen, also Jugendnachmittag, Jahresfeier, Vereinssportfest. Und der nächste, konsequente Schritt war dann [...] so eine Art Empowerment, dass also die Geflüchteten sich selber einbringen, selber in der Lage sind, wie jedes andere Vereinsmitglied, sich einzubringen. Das heißt mitzumachen, zu helfen, mit Kindern zu arbeiten, [...] und dann kam eigentlich diese letzte Stufe, dass man sagt, jetzt hat man eigentlich über dieses FSJ Sport durch einen Geflüchteten einen, der selber schon Kin-

der- und Jugendarbeit macht, im Verein aber vor allem auch in Kindergärten, Schulen« (I3: Ehrenamtliches Vorstandsmitglied: Z. 227–236).

6. Diskussion und Schlussbetrachtung

»Für Menschen ohne einen gesicherten Aufenthaltsstatus, die dennoch auch langfristig eine nicht unwesentliche Bevölkerungsgruppe in den Kommunen bilden werden, müssen geeignete Formen der Partizipation und Selbstvertretung ihrer Interessen erst noch entwickelt werden« (Aumüller 2018: 191).

Wenn in den letzten Jahrzehnten über Sport und Integration gesprochen wurde, so stand zumeist die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt. Dies hat sich mit Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise insofern grundlegend verändert, als die Sportverbände in Deutschland recht schnell Geflüchtete als neue Zielgruppe benannt haben. Im Zuge der Erstentwicklung von Maßnahmen wurden z.B. Zusatzversicherungen für Flüchtlinge abgeschlossen, Handreichungen für Sportvereine entwickelt, Kommissionen und Arbeitsgemeinschaften zum Thema ›Sport und Flüchtlinge‹ gegründet und spezifische Funktionsstellen geschaffen. Parallel dazu haben viele Sportvereine damit begonnen, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welchen Beitrag sie für die Integration von Geflüchteten leisten können.

Die Interviews zeigen, dass die Sportvereine bei der Entwicklung von Integrationsprojekten für Geflüchtete mitunter erheblich von der ›Vorarbeit‹ der Sportverbände sowie deren erweiterten Unterstützungsleistungen profitiert haben. Darüber hinaus lässt sich ausmachen, dass die Aktivierung und »Initiierung lokaler Kooperationsbeziehungen zu sportsystemexternen Akteuren« (Braun/Finke 2010: 199) einen wichtigen Erfolgsfaktor für die Entstehung und Entwicklung solcher Integrationsprojekte in Sportvereinen darstellt.

Die vorliegende Studie liefert erste relevante Einblicke in die Entstehung, Entwicklung und Ausdifferenzierung von Integrationsprojekten in Sportvereinen für Geflüchtete. Dabei fällt einerseits auf, dass sich die Ausgangslagen der Sportvereine mitunter erheblich voneinander unterscheiden. So findet die vereinsinterne Bearbeitung des Themas ›Flüchtlinge‹ vor dem Hintergrund verschiedener Motive statt. Interessant ist dabei, dass es nicht zwangsläufig humanitäre Gründe sind oder der ideelle Anspruch, allen Bevölkerungsgruppen Gelegenheiten zum (lebenslangen) Sporttreiben liefern zu wollen, welche eine Debatte im Verein in Gang setzen. Daraus lässt sich folgern: Zwar tragen die Sportvereine durch die Adressierung von Flüchtlingen faktisch dem Anspruch der sozialen Öffnung des organisierten Sports Rechnung, indem sie mit ihren Maßnahmen eine Gruppe

ansprechen, die dort bislang nicht auftaucht. Dennoch ist der Anspruch eines ›Sports für alle‹ nicht zwangsläufig der (primäre) Antrieb des Vereins bei der Entwicklung von Integrationsprojekten. Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema im Verein können auch akute Probleme sein, die z.B. aus dem plötzlichen Erscheinen von Flüchtlingen beim Training (v.a. im Fußball) resultieren, oder auch andere Probleme des Vereins (wie z.B. Mitgliederrückgang), die durch eine Adressierung von Geflüchteten gelöst werden sollen.

Unsere Pilot-Studie zeigt darüber hinaus, dass trotz der Realisierung von Integrationsprojekten auch in den Sportvereinen eine kontroverse und politisch aufgeladene Diskussion über die Zuwanderung von Flüchtlingen stattfinden kann. So stellte sich für einige der Sportvereine in Anbetracht einer schnell steigenden Zahl an Flüchtlingen in einzelnen Sportangeboten und dem damit verbundenen Rückzug von etablierten Mitgliedern durchaus die Frage, wie viele Flüchtlinge der Verein oder eine Mannschaft vertragen kann. Und so überrascht es auch nicht, dass einige der Vereine für bestimmte Abteilungen bzw. Mannschaften ›Obergrenzen‹ festgelegt haben, die sicherstellen sollen, dass im Verein keine ›Verdrängung‹ etablierter Mitglieder einsetzt. Auch beim Thema Mitgliedschaft von bzw. Mitgliedsbeiträge für Geflüchtete zeigt unsere Studie zumindest ein Konfliktpotential. So birgt die Einführung von Sonderrechten für diese Gruppe – wie die Befreiung von Mitgliedsbeiträgen oder der Mitgliedschaftspflicht generell – immer auch die Gefahr der Unzufriedenheit bei anderen Mitgliedern. Aus organisationstheoretischer Sicht ist dies nicht überraschend, da durch eine Adressierung von Geflüchteten, die nicht an die Mitgliedschaftsbedingung geknüpft wird, grundlegende Prinzipien von Sportvereinen außer Kraft gesetzt werden, und zwar das Mitgliedschaftsprinzip und damit verbunden die Beitragspflicht. Dementsprechend müssen Sportvereine damit rechnen, dass die exklusive Außerkraftsetzung des Erstgenannten für die Gruppe der Geflüchteten bei (etablierten) Mitgliedern zu Unverständnis führen kann und die Gefahr von wohlstandschauvinistischen Debatten erhöht. Die Tatsache, dass Diskussionen über die Mitgliedschaft bei den von uns untersuchten Vereinen weder zu solchen Debatten noch zu einem Abbruch der Integrationsprojekte geführt haben, hängt sicherlich damit zusammen, dass wir speziell solche Vereine ausgewählt haben, die den Prozess der Öffnung erfolgreich bewerkstelligt haben. Grundsätzlich kann allerdings davon ausgegangen werden, dass die allgemeine öffentliche und politische Debatte um die Zuwanderung von Schutzsuchenden auch nicht vor Sportvereinen Halt macht, nicht zuletzt deshalb, weil Sportvereine in der Regel aus Mitgliedern unterschiedlichster Milieus mit unterschiedlichsten politischen Positionen bestehen. Gefolgert werden kann daraus, dass der konstruktive Umgang mit kontroversen Posi-

tionen, Vorbehalten und Bedenken ein wesentlicher Aspekt für die Entwicklung und Etablierung von Integrationsprojekten in Sportvereinen sein dürfte.

Obwohl unsere Studie explorativen Charakter hatte und als Pilotstudie angelegt war, lassen die Befunde vermuten, dass Sportverbände, Sportvereine und Kommunen vielerorts bereits eng vernetzt sind und kooperieren. Die Auswertung der Interviews zeigt trotz unterschiedlicher Ausgangssituationen vergleichbare Entwicklungsstationen auf. Eine der zentralen Erkenntnisse der Studie besteht darin, dass der Erfolg bzw. die Etablierung solcher Programme in grundsätzlicher Weise an engagierte Schlüsselpersonen gebunden sind, die bereits vor ihrem Engagement im Verein in der lokalen Hilfe für Schutzsuchende engagiert waren. Dies ist völlig unabhängig davon, ob es sich um dienstleistungsorientierte oder solidargemeinschaftliche Vereine handelt. Sportvereine personalisieren also auch im Bereich der Flüchtlingshilfe Entscheidungen, indem Personen vertraut wird, dass diese nach eigenem Gutdünken im Sinne des Vereins entscheiden. Im Unterschied zur bisherigen Sportvereinsforschung müssen dies allerdings nicht zwingend Personen sein, die eine lange Vereinskarriere durchlaufen haben (Meier/Thiel 2006). Vielmehr basiert die Gewährung von Vertrauen auf einem Zugeständnis von Expertise im Hinblick auf die Flüchtlingsarbeit. Der große Vertrauensvorschuss, den besonders engagierte Mitglieder im Verein auch dann bekommen, wenn sie noch keine Vereinskarriere durchlaufen haben, ist organisationssoziologisch gesehen ungewöhnlich für Sportvereine (Thiel/Meier 2004). Es scheint, dass das Engagement für Geflüchtete für den Verein zu besonders hohen Reputationszugewinnen führt, nicht zuletzt, weil die (erfolgreiche) Umsetzung von Integrationsmaßnahmen erheblich zur Sichtbarkeit und zum Imagegewinn des Vereins im lokalen und kommunalen Kontext beitragen kann. In dieser Hinsicht sind die Integrationsprojekte symbolisch besonders stark wirksame Instrumente zur Außendarstellung und Imagepflege des Vereins.

Die vergleichende Analyse der verschiedenen Fälle zeigt einen großen Variantenreichtum auf der Ziel- und Maßnahmenebene auf. Typisch für die verschiedenen Projekte ist, dass sie kaum auf strategischen Konzepten beruhen, sondern von Maßnahme zu Maßnahme weiterentwickelt werden. Dies lässt sich wiederum auf den in den theoretischen Überlegungen diskutierten sportvereinstypischen Mangel an klar regulierten Kommunikationswegen zurückführen. Der Entscheidungstypik einer Freiwilligenorganisation entsprechend kann nicht alles, was in einem Sportverein passiert oder entschieden werden muss, formal geregelt werden. Sportvereine haben dementsprechend für viele Situationen keine *Wenn-dann-Vorgaben* strukturell verankert, sondern übertragen die Entscheidungen den als Experten identifizierten Personen, die – mangels formaler Regelungen – auf der Grundlage

eigenen Wissens entscheiden (Thiel/Meier 2004). Das hohe Maß an Entscheidungs- und Führungsmacht, das den Schlüsselpersonen bei der Umsetzung von Integrationsmaßnahmen zugestanden wird, hängt folglich auch mit dem Fehlen eines strategischen Integrationskonzepts zusammen. Die dadurch zwangsläufig entstehenden Entscheidungsfreiräume werden qua Personenvertrauen den Schlüsselpersonen überantwortet. Die entsprechenden Personen können somit Maßnahmen, Angebote und Strategien relativ autonom gestalten, ohne dass sie dafür im Vorfeld auf breiter Basis (beispielsweise einer Mitgliederversammlung) um Zustimmung werben müssten. Die Machtübertragung auf Schlüsselpersonen stellt somit gewissermaßen ein funktionales Äquivalent zu einem strategischen Integrationskonzept dar. Dies kann zwar zu einer starken Machtkonzentration auf einzelne Personen sowie zu einer »Informationsoligarchie«, d.h. zu einem »durch wenige Personen gesteuerten Wissensfluss im Verein« (Thiel/Meier 2004: 116) führen. Gleichzeitig werden damit aber auch zeitaufwendige Entscheidungsprozesse oder das Ausbremsen durch Widerstand aus der Mitgliedschaft verhindert. Unsere Befunde bestätigen somit die Erkenntnis der sportbezogenen Integrationsforschung, wonach »Vorstände und Funktionsrolleninhaber, aber auch Sportverbände gut beraten [sind], den Kontakt mit in dieser Hinsicht engagierten Personen zu suchen und ihnen entsprechende Unterstützungsleistungen zukommen zu lassen« (Seiberth 2012: 222). Diese Personen mit großen Entscheidungsspielräumen auszustatten, ist vor diesem Hintergrund funktional. Gleichzeitig ist diese Strategie für den Verein jedoch insofern auch riskant, weil zum einen davon ausgegangen werden kann, dass nicht grundsätzlich alle Mitglieder von der Idee überzeugt sind, Geflüchtete zur Zielgruppe des Sportvereins zu machen und weil letztendlich die Mitgliederhauptversammlung formal die Letztentscheidungsgewalt besitzt.

Die Interviews verweisen darüber hinaus auch auf Herausforderungen, die sich aus den sprachlichen Barrieren sowie der fehlenden Erfahrung vieler Schutzsuchender mit der Organisation Sportverein ergeben. Entgegen der weitverbreiteten Vorstellung, wonach Sport alle Sprachen spricht und sprachliche Differenzen für den Zugang zum (Vereins-)Sport und die Einbeziehung in vereinspezifische soziale Netzwerke eher wenig relevant sind, machen die Vereinsvertreterinnen und -vertreter darauf aufmerksam, dass fehlende Sprachkenntnisse zu den wesentlichen Hindernissen für den Erfolg der Integrationsprojekte gehören. Sprach- und Landesgrenzen haben also für die integrative Praxis im Vereinssport durchaus eine hohe Bedeutung, was zwar den ideellen Integrationsvorstellungen widerspricht, die mit dem Sport verbunden werden, sich allerdings mit den Befunden der aktuellen sportbezogenen Integrationsforschung deckt (Mutz 2015: 156–163).

Insgesamt gesehen kommen wir zu dem Schluss, dass Sportvereine unter bestimmten Voraussetzungen einen substanziellen Beitrag zur lokalen Flüchtlingshilfe leisten können. Zugleich macht unsere Studie darauf aufmerksam, dass Sportvereine auch ein relevantes Forschungs- und Praxisfeld der Flüchtlingsforschung darstellen. Für die Flüchtlingsforschung eröffnet sich mit der sportvereinsbezogenen Integrationsforschung eine neue Forschungsperspektive, die zivilgesellschaftliche Partizipation und Engagement von Geflüchteten im Kontext des Verbands- und Vereinssports in den Fokus rückt.

Unsere Pilotstudie zeigt, dass Sportvereine die Hilfs- und Unterstützungsangebote der lokalen und kommunalen Flüchtlingsarbeit in erheblichem Maße erweitern können, auch wenn nicht jeder Verein über die personalen Ressourcen und Netzwerke verfügt, um effektive Partizipations- und Integrationsgelegenheiten für Geflüchtete zu schaffen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass die aktuelle Flüchtlingsforschung dem organisierten Sport als zivilgesellschaftlichem Akteur bislang kaum Bedeutung beimisst. So steht die wissenschaftliche Diskussion zur Integration von Flüchtlingen in den Vereinssport – trotz zahlreicher Initiativen – noch am Anfang. Angesichts des mittlerweile großen Erfahrungswissen der Sportverbände und Sportvereine im Umgang mit geflüchteten Menschen sind systematische Studien notwendig, welche es erlauben, die Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Schutzsuchenden in den organisierten Sport empirisch fundiert zu benennen.

Literatur

- Aumüller, Jutta (2018), Die kommunale Integration von Flüchtlingen, in: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.), *Handbuch Lokale Integrationspolitik*, Wiesbaden, 173–198.
- Bahlke, Steffen/Borggreffe, Carmen/Cachay, Klaus (2012), Weltmeister werden mit euch! – aber wie? Theoretische Überlegungen zum Problem der Unterrepräsentanz von Migrantinnen und Migranten im Handball, *Sport und Gesellschaft*, 9 (1), 38–62.
- Baur, Jürgen (Hrsg.) (2009), *Evaluation des Programms »Integration durch Sport« Band I*, Potsdam.
- Baur, Jürgen/Burrmann, Ulrike/Nagel, Michael (2003), Mitgliedschaftsbeziehungen in Sportvereinen, in: Baur, Jürgen/Braun, Sebastian (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*, Aachen, 159–190.

- Becker, Simone/Armando Häring (2012), Soziale Integration durch Sport? *Sportwissenschaft*, 42 (4), 261–270.
- Boettcher, Johanna (2010), Ehrenamtliches Engagement – aber bitte nicht von Flüchtlingen? in: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement für Flüchtlinge und von Flüchtlingen*, Bonn, 40–47.
- Braun, Sebastian et al. (2017), *Strukturwandel des Ehrenamts in der Geflüchtetenarbeit von Sportvereinen*, Berlin.
- Braun, Sebastian/Finke, Sebastian (2010), *Integrationsmotor Sportverein. Ergebnisse zum Modellprojekt »Spin – Sport interkulturell«*, Wiesbaden.
- Braun, Sebastian/Nobis, Tina (2012), *Expertise DOSB. Freiwilliges Engagement von Personen mit Migrationshintergrund im Sport*, Frankfurt a.M.
- Breuer, Christoph/Feiler, Svenja (2015), Sportvereine in Deutschland – ein Überblick, in: Breuer, Christoph (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2013/2014. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*, Köln, 15–50.
- Breuer, Christoph/Feiler, Svenja (2017), Integrationsleistungen der Sportvereine in: Deutschland, in: Breuer, Christoph (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2015/2016. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*, Köln, 101–194.
- Breuer, Christoph/Feiler, Svenja/Nowy, Tobias (2017), Sportvereine, Sportbünde und Flüchtlinge, in: Breuer, Christoph (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2015/2016. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*, Köln, 47–100.
- Breuer, Christoph/Wicker, Pamela (2009), Integration von Migrantinnen und Migranten im Sportverein, in: Breuer, Christoph (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2007/2008. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*, Köln, 77–107.
- Breuer, Christoph/Wicker, Pamela/Forst, Martin (2011), Integrationsspezifische Organisationsleistungen und -herausforderungen der deutschen Sportvereine, in: Braun, Sebastian/Nobis, Tina (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort*, Wiesbaden, 45–61.
- Burrmann, Ursula/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hrsg.) (2015), *Jugend, Migration und Sport: Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereins-sport*, Wiesbaden.
- Chase, Susan E. (2005), Narrative Inquiry. Multiple Lenses, Approaches, Voices, in: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.), *The Sage Handbook of Qualitative Research*, Thousand Oaks, 651–679.

- Deutscher Fußball-Bund (DFB)/Beauftragte der Bundesregierung für Migration (2015), *Willkommen im Verein! Fußball mit Flüchtlingen*, Frankfurt a.M./Berlin.
- Deutscher Fußball-Bund (DFB)/Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2016), *Im Fußball zu Hause! Flüchtlinge im Fußballverein*, Frankfurt a.M./Berlin.
- Deutscher Olympischer Sportbund (2014), *Integration und Sport – Ein Zukunftsfaktor von Sportvereinen und Gesellschaft. Grundlagenpapier*, Frankfurt a.M.
- Deutscher Sportbund (1972), *Sport für alle. Herausforderungen an den Sport*, Frankfurt a.M.
- Fussan, Nancy/Nobis, Tina (2007), Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen, in: Nobis, Tina/Baur, Jürgen (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher*, Köln, 277–297.
- Han-Broich, Misun (2015), Engagement in der Flüchtlingshilfe – eine Erfolg versprechende Integrationshilfe, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 14/15, 43–49.
- Heinemann, Klaus/Horch, Heinz-Dieter (1988) Strukturbesonderheiten des Sportvereins, in: Digel, Helmut (Hrsg.), *Sport im Verein und im Verband*, Schorndorf, 108–122.
- Heinemann, Klaus/Horch, Heinz-Dieter (1991), *Elemente einer Finanzsoziologie freiwilliger Vereinigungen*, Stuttgart.
- Karakayali, Serhat/Kleist, J. Olaf (2015), *EFA-Studie: Strukturen und Motive der Flüchtlingsarbeit in Deutschland. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014*, Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.
- Kleindienst-Cachay, Christa/Cachay, Klaus/Bahlke, Steffen (2012), *Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport*, Schorndorf.
- Kleist, J. Olaf (2017), Bildungsarbeit von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit in Deutschland, *ZEP: Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 40 (1), 27–31.
- Landessportverband Baden-Württemberg (2015), *LSV-Kommission »Sport und Flüchtlinge« gegründet*, <http://www.lsvbw.de/lsv-beruft-ad-hoc-kommission-sport-und-fluechtlinge/>, 4.10.2017.
- Landessportbund Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2016), *Flüchtlinge im Sportverein. Ein Wegweiser für Vereine in Nordrhein-Westfalen*, Duisburg.
- Mayring, Philipp (2000), *Qualitative Content Analysis Forum: Qualitative Social Research* 1 (2): Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>.

- Meier, Heiko/Thiel, Ansgar (2006), »Starke Kulturen«? Sportvereine im Spannungsfeld zwischen struktureller Veränderung und Existenzsicherung, in: Krüger, Michael/Schulze, Bernd (Hrsg.), *Fußball in Geschichte und Gesellschaft*, Hamburg, 181–190.
- Mutz, Michael (2012), *Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung*, Weinheim.
- Mutz, Michael (2015), Sprachliche Assimilation als Voraussetzung für die soziale Partizipation in Sportvereinen, in: Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hrsg.), *Jugend, Migration und Sport. Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereinssport*, Wiesbaden, 149–166.
- Mutz, Michael/Burrmann, Ulrike (2015), Zur Beteiligung junger Migrantinnen und Migranten am Vereinssport, in: Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hrsg.), *Jugend, Migration und Sport. Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereinssport*, Wiesbaden, 69–90.
- Nagel, Sigfried/Conzelmann, Achim/Gabler, Hartmut (2004), *Sportvereine – Auslaufmodell oder Hoffnungsträger? Die WLSB-Vereinsstudie*, Tübingen.
- Nobis, Tina (2007), Politische Orientierungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Sportvereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich, in: Nobis, Tina/Baur, Jürgen (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher*, Köln, 318–330.
- Nobis, Tina/Fussan, Nancy (2007), Soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Vorbemerkungen zur Bedeutung der Sportvereine, in: Nobis, Tina/Baur, Jürgen (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher*, Köln, 261–276.
- Seiberth, Klaus (2012), *Fremdheit im Sport. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Integration im Sport*, Schorndorf.
- Seiberth, Klaus (2015), Migration – Sport – Integration. Die Entwicklung der sportbezogenen Integrationsforschung, *Migration und Soziale Arbeit*, 27 (3), 196–204.
- Seiberth, Klaus/Weigelt-Schlesinger, Yvonne/Schlesinger, Torsten (2013), Wie integrationsfähig sind Sportvereine? Eine Analyse organisationaler Integrationsbarrieren am Beispiel von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund, *Sport und Gesellschaft*, 10 (2), 174–198.

- Soeffner, Hans-Georg/Zifonun, Darius (2008), Fußballwelten. Die Ordnungen interethnischer Beziehungen, in: Neckel, Sighard/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.), *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext*, Wiesbaden, 133–161.
- Thiel, Ansgar/Meier, Heiko (2004), Überleben durch Abwehr. Zur Lernfähigkeit des Sportvereins, *Sport und Gesellschaft*, 1 (2), 103–124.
- Thiel, Ansgar/Seiberth, Klaus/Mayer, Jochen (2018), *Sportsoziologie. Ein Lehrbuch in 13 Lektionen*, 2. Aufl., Aachen.
- Vogel, Claudia/Hameister, Nicole (2017), Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement, in Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement*, Wiesbaden, 235–252.
- Württembergischer Landessportbund (2017), *Leitfaden für Sport mit Geflüchteten. Arbeitshilfe zur Planung und Umsetzung von Sportangeboten mit Geflüchteten*, <https://www.wlsb.de/component/phocadownload/category/10-sportentwicklung?download=1122:wlsb-leitfaden-sport-und-gefluechtete-2017>, 4.10.2017.
- Yin, Robert K. (1994), *Case Study Research: Design and Methods*, Vol. 5, Beverly Hills.
- Zander, Benjamin (2015), Passungsverhältnisse Jugendlicher mit Migrationshintergrund zum Sportverein, in: Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hrsg.), *Jugend, Migration und Sport. Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereinssport*, Wiesbaden, 39–68.

AutorInnen:

Klaus Seiberth, Dr., Institut für Sport- und Bewegungswissenschaft, Universität Stuttgart

Ansgar Thiel, Prof. Dr., Institut für Sportwissenschaft, Eberhard Karls Universität Tübingen

Lena Hanke, M.A., Institut für Sportwissenschaft, Eberhard Karls Universität Tübingen